

Käthchen, Käthchen überall

Der Streit um das Denkmal für das Käthchen von Heilbronn

Uwe Degreif

Heinrich von Kleists »großes historisches Ritterschauspiel«, dem er den Titel *Das Käthchen von Heilbronn oder die Feuerprobe* gab, wurde 1810 in Wien uraufgeführt. Als Vorbild für das Käthchen soll ihm die Bürgermeistertochter Elisabeth Kronacher gedient haben, die sich als 15-Jährige wegen seelischer Leiden in die Behandlung eines Heilbronner Arztes begab und nach 191 Sitzungen als geheilt entlassen wurde. Als »Geschichte einer magnetischen Schlafrednerin« wurde die Heilung 1789 publiziert und von Kleist aufgegriffen. Neben dieser biografischen Beziehung nach Heilbronn galt die Stadt zeitweilig als Idealbild einer mittelalterlichen Stadt und sehr geeignet als Kulisse für ein Ritterschauspiel. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Altstadt jedoch zu mehr als 80 Prozent zerstört, kaum ein Gebäude blieb unversehrt.

Geblichen ist der Stadt mit dem Käthchen eine Symbolfigur, wie sie nur wenige deutsche Städte im Namen führen. Natürlich gehörte das Kleist-Stück zu den ersten nach Wiederaufnahme des Theaterbetriebs, anfangs als Freiluftveranstaltung im Deutschhof. Weithin bekannt wurden die Schauspielerinnen, die das Käthchen verkörperten: Insbesondere der Name Ruth Niehaus verband sich mit der Rolle, und ihr Porträt zierte das Titelbild des *Merian* Heft 3/1952, das der Stadt gewidmet war: Mit langen blonden Haaren und im Schnürkleid steht sie in einem Torbogen. So wurde sie für viele Heilbronner/innen zu einer Art Ikone, zur Verkörperung des Käthchens schlechthin. Mehr als zehn Jahre später war ihre Erscheinung noch präsent, als eine Art Gegenentwurf zur Skulptur des geplanten Denkmals eines »Käthchen-Brunnens«.

Vom »Jüngling« zum »Schlotterle«

Doch stand dieses Vorhaben unter keinem guten Stern. Im Dezember 1957 wurden fünf Bildhauer aufgefordert, Entwürfe für eine Skulptur einzureichen, die vor dem Haupteingang des Heilbronner Theodor-Heuss-Gymnasiums aufgestellt werden soll. Das Thema war den Künstlern freigestellt, es sollte lediglich mit den Idealen und Werten eines humanistischen Gymnasiums in Verbindung stehen. Abstrakte Darstellungen waren deshalb nicht erwünscht. Es gingen elf Entwürfe ein, die zur Begutachtung durch die Öffentlichkeit im Schaufenster des Städtischen Verkehrsbüros ausgestellt wurden.



Im April 1958 empfahl die Jury eine Jünglingsgestalt des Stuttgarter Bildhauers Gottfried Gruner (1923–2010) zu realisieren, eine Figur mit einer Höhe von 2,50 Meter im Bronzeguss. Im Dezember 1958 wurde die Skulptur aufgestellt. Während diese aus Sicht des *Neckar-Echos* dem Gymnasium zur Ehre gereiche, sah die *Heilbronner Stimme* die Verbindung zu einem humanistischen Gymnasium nicht gegeben und erachtete auch den Aufstellungsort als unpassend. Zu Protesten kam es nicht, allerdings wurden fünf Jahre später, im April 1963, kritische Stimmen vernehmbar. In einem Kommentar der *Heilbronner Stimme* wurde die Figur als »Schlotterle« und künstlerisch wenig



Die »Schlotterle« genannte Bronzefigur des Bildhauers Gottfried Gruner, 1963

gelungen bezeichnet – es fehlten ihr die an der Antike geschulten Proportionen und die stattliche Haltung. Der Kommentar schloss mit der Feststellung: »Das muss ich ablehnen, denn ich will mich nicht so sehen, man will sich nicht so sehen. Dieser Mensch ist nicht schön. Man wünscht sich etwas anderes. Dieser Mensch passt nicht in diese Umgebung.«¹ Kurz darauf sind die Leserbriefspalten voll. Fast alle Stellungnahmen sprechen sich gegen die Figur aus, der Name »Schlotterle« erscheint vielen als zutreffend. Wiederholt wird die Frage gestellt: »Wie kann man uns nur so etwas zumuten?« Viele Leser/innen gehen davon aus, dass die Skulptur für sie aufgestellt wurde, schließlich sollen sie sie ja betrachten. Und dass die Jünglingsfigur den Schülern und Schülerinnen des Gymnasiums ein Vorbild sein sollte, zu diesem Zweck habe man sie schließlich am Haupteingang der Schule platziert. Deshalb sei es Aufgabe von Kunst im öffentlichen Raum, ein positives Menschenbild zu verkörpern und vorbildhaft zu wirken. Vereinzelt melden sich Stimmen, die darauf verweisen, Aufgabe moderner Kunst sei es, etwas Eigenes zu schaffen. Zudem zeuge die Ablehnung des nackten Jünglings von Prüderie und Spießbürgerlichkeit.

Ein Wagnis

Mitten in diese Diskussion hinein fasst der Bauausschuss des Gemeinderats am 2. April 1963 den Beschluss, der literarischen Figur des *Käthchen von Heilbronn* ein Denkmal zu setzen. »Die Tatsache, dass das Kleist'sche Schauspiel den Namen unserer Stadt in aller Welt bekannt gemacht hat, lässt den Wunsch eines großen Teils der Bevölkerung verständlich erscheinen, wenn nicht dem Dichter selbst, so seiner sympathischen Hauptfigur, dem Käthchen, ein Denkmal sozusagen in ihrer ›Vaterstadt‹ zu errichten«, heißt es in der Niederschrift der Sitzung. Dem Ausschuss sei die »Gefahr der Verkitschung« bewusst, deshalb sei »nicht so sehr das Kostüm, in das sie gehüllt ist«, von Wichtigkeit, »vielmehr müsste die Figur an sich in ihrer Gesamthaltung für jeden fühlbar den Charakter des Kleist'schen Käthchens mit ihrer Hingabe und opferbereiten Liebe zum Ausdruck bringen«. Der Bauausschuss schlägt einen »Käthchen-Brunnen« vor, aufzustellen im Bereich der Innenstadt am Ende der Kirchbrunnenstraße. Initiiert hatte das Vorhaben die Heilbronner Firma Landerer, die dafür einen Betrag von 10.000 DM zur Verfügung stellte. Am 6. August 1963 forderte der Kulturausschuss sechs Bildhauer/innen zur Beteiligung am Wettbewerb auf, fünf von ihnen reichten einen Vorschlag ein: Doris Balz, Erich Geßmann und Dieter Läßle aus Heilbronn, sowie Hildegard Broer aus Kreßbronn und Hans Pfeifer aus Neuenbürg. Ein Entwurf wurde außer Konkurrenz abgegeben.

Die Jury, bestehend aus Mitgliedern des Kulturausschusses, des Kunstvereins und des Künstlerbundes, kam zu dem Ergebnis, dass keiner der Entwürfe vollauf befriedigen könne. Trotzdem empfahl sie den Entwurf von Dieter Läßle zur Ausführung. Läßles Käthchen sah eine Größe von 1,75 Meter vor und einem Sockel aus Muschelkalk. Dem Votum der Jury folgte der Kulturausschuss am 22. November 1963 mehrheitlich. Die Modelle wurden der Öffentlichkeit zwei Wochen lang in der Stadtbücherei zugänglich gemacht.

Alle fünf Entwürfe zeigen ein Einzelfigur, die meisten ein Mädchen im sommerlichen Kleid, das lange Haar zum Zopf gebunden. Zwei der Figuren lenken den Blick nach oben, zwei eilen herbei – soweit das auf den verblichenen Aufnahmen zu erkennen ist. Alle Künstler/innen sahen eine Ausführung in Bronze vor.

Am 26. November 1963 werden die Entwürfe in den Zeitungen bekannt gemacht: Das *Neckar-Echo* titelt »Käthchen – ihrem Ritter nacheilend«, die *Heilbronner Stimme* schreibt »Fünf ›Käthchen von Heilbronn‹ maßen sich im Schönheitswettbewerb«. Dieses Stichwort gibt fürs erste die Richtung der Betrachtung vor. Die nun Tag für Tag eintreffenden Leserbriefe wissen, wie der Wettbewerb ausgegangen ist: »Sie bringen in Ihrer Ausgabe eine Reportage über den Schönheitswettbewerb des Käthchenbrunnens. Die Frage, ob die Jury die richtige Wahl traf, kann mit einem klaren ›Nein‹ beantwortet werden [...]. Ich finde es eigentlich eine Diskriminierung gegen uns Heilbronner



Hildegard Broer: »Es wurde von mir Wert daraufgelegt, die Einfachheit, Schlichtheit und hingebungsvolle Haltung ohne Sentimentalität darzustellen.«



Doris Balz: »In einer Umgebung lebhafter Betriebsamkeit kann am besten ein dynamisch gestaltetes, zierliches Käthchen zur Geltung kommen.«



Erich Geßmann: »Bewegung und Beharren. Bei meinem Käthchen habe ich mich davon leiten lassen, dass es aus Liebe jedes Opfer auf sich nimmt.«



Links:
Hans Pfeiffer: »Gegen den Sturm gehend, mit dem kindlich unbeeirrten Glauben an das, was ihr höhere Mächte offenbaren; nachtwandlerisch.«

Rechts:
Dieter Läßle: »Der Figur liegt das menschliche Motiv der Sehnsucht zugrunde. Dieses Nacheilen bestimmt die Haltung meiner Figur.«

Frauen, wenn man diese Figur so ungrazil darstellt.«² »Über den Entschluss der Gemeinderats-Jury habe ich mich entsetzt. Haben die Herren denn noch nie das Stück von Kleist gelesen? Das dickwadige stramme Mädchen passt eher in die Zeit der starken Frauen, wie sie in der Kriegszeit propagiert wurden. Ein gefühlovolleres Käthchen ist es jedenfalls nicht, höchstens eine stramme Katherina.«³ Als »Ur-Germania« und als »Athletin« wird Läßles

Modell bezeichnet, als »Frau mit der Reife einer Mehrfachmutter« und als modernes »Sportsweib«, das allenfalls den Eingang eines Sportstadions zieren könne. Dabei sei es doch so einfach, die passende Vorlage zu finden: »Warum nehmen die verehrten Künstler nicht einfach das vorbildliche Käthchen, das man bei jeder Festlichkeit als »Heilbronner Tradition« dargestellt sieht mit den zwei blonden Zöpfen, dem runden Häubchen und dem althis-



Das Foto von Ruth Niehaus als »Käthchen von Heilbronn« auf der Titelseite des *Merian*-Hefts 3/1952

torischen langen Kleid, das den anmutigen Körper eng umschließt. Wie reizend mag sie ausgesehen haben, wenn sie Ritter vom Strahl mit höfischem Knicks als ihren »hohen Herrn« so unschuldsvoll anredet hat.«⁴ Der Vorsitzende des Heilbronner Münzvereins verwies auf eine Heilbronner Medaille mit ihrem Abbild. Er sei sich sicher: »Alle Münzsammler, Numismatiker und Münzhändler der Bundesrepublik sehen das Heilbronner Käthchen so.«⁵

Ruth Niehaus als ideales Käthchen-Bild

In vielen Stellungnahmen wird insistiert, dass es in Heilbronn wie in der ganzen Welt Erwartungen gäbe, die seitens der Künstler zu erfüllen seien. »Ich bin gerne bereit, dem Kulturausschuss das *Merian*-Heft leihweise zur Verfügung zu stellen. Es trägt auf der Titelseite »unser Käthchen« Ruth Niehaus, wie es sich wohl die meisten wünschen und vorstellen.«⁶

Derweil war das *Heilbronner Amtsblatt* um Vermittlung bemüht: »Die eingereichten Arbeiten geben einen Begriff von der großen Schwierigkeit, einen Stoff zu behandeln, der die romantische, ganz gefühlsbetonte Figur des Kleist'schen Käthchens in der Formensprache und im Stil unserer Zeit wiedergeben soll.«⁷ Oberbürgermeister Paul Meyle (FDP) sieht sich wegen der anhaltenden Kritik zu einer Stellungnahme aufgefordert. Es sei erforderlich, so Meyle, das Käthchen in seinem Wesen zu erfassen. Wer dies tue, der könne sich auch in die Gedankenwelt des Künstlers versetzen und dessen Entwurf verstehen. In das

Bewusstsein der Bevölkerung sei das »nicht-historische« Käthchen eingedrungen, die Stadt trage dafür eine gewisse Mitschuld. Meyle plädierte für die Realisierung des prämierten Entwurfs, auch wenn dies momentan nur eine Minderheit in der Stadt wünsche. Auf einer Bürgerversammlung zu kommunalpolitischen Fragen musste sich Bürgermeister Erwin Fuchs (SPD) einer lebhaften Diskussion über das Denkmalvorhaben stellen. Fuchs verteidigte den Beschluss. Man habe zu allen Zeiten Künstler verlacht und verkannt: »Wer das Käthchen der Dichtung kennt, wird es nie mit dem »Bier-Käthchen« vergleichen.«⁸

Ein Wahrzeichen soll verändert werden

Heilbronn hat etwas, das nur wenige Städte besitzen und worauf die Einwohner der Stadt stolz sind: ein hübsches Mädchen als Wahrzeichen. Was den Münchnern das »Münchner Kindl«, den Ulmern der »Ulmer Spatz«, den Berlinern der Bär ist, das ist für viele Heilbronner/innen das Käthchen von Heilbronn. Zwar steht die Kostümierung fest, aber das Erscheinungsbild wird durch die jährliche Wahl der offiziellen Vertreterinnen immer wieder modisch gehalten. Wer traute sich da kein Urteil zu? Vor allem: »Käthchen« fanden sich auf Tellern und Silberlöffeln, auf Ansteckern und Plaketten. Es gab »Käthchen-Nudeln« und »Käthchen-Sprudel« und natürlich »Käthchen-Bier« mit den entsprechenden Bierfilzen. Kinder besaßen eine »Käthchen-Puppe« und verkleideten sich an Fastnacht als Käthchen. Das »Käthchen von Heilbronn« hatte die Kriegszerstörung nicht nur überlebt, es schien, als sei es mit ihr erst richtig groß herausgekommen. Entsprechen eindeutig waren die Erwartungen in der Bevölkerung, als ihm die Stadt ein Denkmal setzen wollte; vor dem Krieg hatte es ein solches nicht gegeben.

Das Kollektiv der Heilbronner/innen wähnt sich deshalb auch in dem Recht, Korrekturen an dem Entwurf des Künstlers anzumahnen. Keinesfalls stehe diesem eine Eigenschöpfung zu. Privat könne er sich »sein« Käthchen formen, als öffentlicher Auftragnehmer habe er sich am bestehenden Geschmack zu orientieren. Das Maß an künstlerischer Freiheit definierte die Feuilletonchefin der *Heilbronner Stimme*, Ilse Fischer, deutlich: »Und wenn die inzwischen im Volk so fest wie Rotkäppchen verwurzelte Figur zu romantisch ist, dann muss man eben auf ihre Gestaltung verzichten. Hier hat die Modernisierung ihre Grenzen.« Diese seien dort erreicht, wo eine Erkennbarkeit nicht mehr gewährleistet sei. Werde die Grenzen überschritten, so sei die Figur für die Ortsfremden eine »nicht einmal sehr originelle moderne Plastik«, für die Einheimischen vieles, nur kein »Käthchen«. Nach Ansicht von Ilse Fischer schließe sich eine gleichzeitige Bestimmung als personales Denkmal mit großem Wiedererkennungswert und als innovatives Kunstwerk aus.⁹

Am 2. Juni 1964 beauftragte der Bauausschuss des Gemeinderats Dieter Läßle mit der Ausführung. Am 28. November 1964 berichtete die *Heilbronner Stimme* über einen Besuch des Kulturausschusses in Läßles Wolfsburger



Unter reger Anteilnahme der Heilbronner Bürgerinnen und Bürger wurde der Käthchen-Brunnen am 9. Juli 1965 der Öffentlichkeit übergeben.

Atelier. Die Mitglieder hatten sich auf eine dreitägige Reise begeben, um sich mehrere Kunstwerke vor Ort anzusehen. Auf kritische Nachfrage einzelner Ausschussmitglieder bzgl. der Anatomie des »Käthchens« erläuterte der Künstler, dass er versucht habe, dem künftigen Blickwinkel des Beschauers Rechnung zu tragen. Dieser sehe das Käthchen von unten, aus der Froschperspektive, deshalb habe er manche Gliedmaße der Figur überlängte. Käthchen eile, alles an ihr wehe, die Kleidung wie auch die dicken Zöpfe. Ihr Gesicht drücke unterschiedliche Befindlichkeiten aus, die eine Gesichtshälfte Freude, die andere Trauer, so Läßple. Am 2. Dezember 1964 veröffentlichte die *Heilbronner Stimme* ein Foto des Gipsmodells, zusammen mit dem Kommentar »Nicht dieses Käthchen!« von Redakteur Werner Thunert. Darin vertrat dieser die Meinung: »Es war eine von Anbeginn fragwürdige Aufgabe, die hier gestellt wurde. Fragwürdig deshalb, weil es nahezu unmöglich ist, eine Symbolfigur, die Kleistsche Märchengestalt Käthchen von Heilbronn, in Stein, Bronze oder Gips einfrieren zu lassen. Man hätte dies spätestens nach dem Ergebnis des Wettbewerbs erkennen müssen.« Der Kommentar schließt mit der Aufforderung an die Stadtspitze »Dann lieber nichts.« Damit öffnete Thunert die Schleusentore. Innerhalb von vier Wochen erschienen 42 Leserbriefe, gerade mal zwei erachteten Läßples Ent-

wurf als gelungen. »Zählt ein einzelner Künstler mehr als die Bürger der Stadt Heilbronn? Zieht diese Figur zurück, kauft meinewegen den Entwurf an, ladet alle Heilbronner Künstler ein und fangt noch einmal von vorne an. Das ist doch keine Schande!« hieß es in einem Brief an den Gemeinderat. Dieter Läßple selbst verwies auf die Problematik der Beurteilung nach einem Zeitungsfoto.

Das Denkmal wird eingeweiht

Am Freitag, 9. Juli 1965, war es soweit. Der Brunnen wurde mit Reden von Bürgermeister Erwin Fuchs und Dieter Läßple der Öffentlichkeit übergeben. Mehrere hundert Menschen nahmen an der vormittäglichen Feier teil. Als das Wasser aus den Röhren floss, blieben lautstarke Proteste aus. Bis in den Abend hinein diskutierten Menschen in Gruppen auf dem kleinen Platz. Lediglich ein Heilbronner Grafiker wollte ein Pappschild am Brunnen anbringen, auf dem das Käthchen in Gedichtform in kritischen Worten willkommen geheißen wird. Als der Künstler dies bemerkte, entriss er ihm das Plakat. Er wird sich später öffentlich dafür entschuldigen. Die Kritik war damit jedoch nicht verstummt, im Gegenteil. Sie fand ihr Forum auf den Lokalseiten der *Heilbronner Stimme*. Mehr als 70 Leserbriefe veröffentlichte die Redaktion in den beiden nächsten Wochen, die Stimmung in der Stadt war nahezu

einheitlich. Immer wieder wurde auf das durch die Skulptur verkörperte Körperbild (kleiner Kopf, zu langer Hals, muskulöse Waden, kräftige Füße, Bauch einer Schwangeren) verwiesen und darauf, dass die Skulptur das Ansehen der Stadt schädige. Es gehe bei diesem Brunnen um ein Wahrzeichen, nicht um die individuelle Sicht eines Künstlers. Die wenigen befürwortenden Stimmen betonten, dass dieses Käthchen echter sei als das »Bierfilzkäthchen« und wie alles Neue ins Kreuzfeuer gerate. Um ein solches Kunstwerk beurteilen zu können, brauche es Zeit und Fantasie.

Inzwischen war das Klima der Diskussion deutlich rauer geworden. Stadtrat Binder (SPD) stellte in einem persönlichen Brief an OB Meyle fest: »Wenn meine Kollegen vom Gemeinderat in dem gleichen Maße dauernd »angefetzt« werden, wie ich, dann hoffe ich, dass sich alle so wenig beirren lassen wie ich dies tue und weiter tun werden. An Gehässigkeiten, Verhöhnungen und Androhungen des »Nichtmehrwählens« fehlt es wirklich nicht.«¹⁰

Jahre später fertigte Dieter Läßle ein im Maßstab verkleinertes Modell von 24 Zentimeter an. Er ließ es in Bronze gießen und mehr als einhundert Abgüsse fertigen. Die Stadtverwaltung erwarb eine Anzahl davon und verschenkte sie als gehobenes Repräsentationsgeschenk. 1990 wurde der Brunnen im Rahmen einer Umgestaltung des Innenstadtbereichs abgebrochen, die Figur vorübergehend eingelagert. 1991 wurde sie in der Fischergasse, in unmittelbarer Nähe zum früheren Standort, auf einem Betonsockel neu aufgestellt. Eine erläuternde Schrifttafel fand sich längere Zeit nicht, dann erhielt sie ein Täfelchen. Aus dem beauftragten Wahrzeichen war eine figurative Skulptur im öffentlichen Raum geworden.



Der Käthchen-Brunnen auf einem Zeitungsfoto vom Juli 1965

Über den Autor

Uwe Degreif, geboren 1953 in Wiesloch. Nach Lehren als Polsterer und Bauzeichner Studium der Kunstgeschichte und Empirischen Kulturwissenschaft in Tübingen. 1995 Promotion über Kunstkonflikte in Baden-Württemberg. Von 1997 bis 2020 stellvertretender Leiter Museum Biberach. Publikationen zur Kunst des 19. und 20. Jhdts. in Oberschwaben und Beiträge für die *Schwäbische Heimat*, zuletzt in SH 2023|2 über die Kontroverse zum Mahnmal für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Stuttgart und in SH 2024|3 über den Stuttgarter Birkenkopf.

Anmerkungen

- 1 *Heilbronner Stimme* v. 5. April 1963
- 2 L.S. in *Heilbronner Stimme* v. 27. November 1963
- 3 Margarete R. in *Heilbronner Stimme* v. 27. November 1963
- 4 L.P. in *Heilbronner Stimme* v. 30. November 1963
- 5 A. Ströbele in *Heilbronner Stimme* v. 10. Dezember 1963
- 6 *Heilbronner Stimme* v. 10. Dezember 1963
- 7 *Amtsblatt für den Stadt- und Landkreis Heilbronn* v. 28. November 1963, S. 6.
- 8 *Heilbronner Stimme* v. 16. Dezember 1963
- 9 *Heilbronner Stimme* v. 7. Dezember 1963
- 10 Brief an OB Meyle, Eingang am 29. Juni 1965, StA Heilbronn